

WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN. Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Bd. 66, 1982. 304 S. mit einigen Abb. und schematischen Zeichnungen. Brosch.

Der vorliegende Band dieser traditionsreichen Veröffentlichungsreihe beschäftigt sich mit einer Vielfalt von Themen aus dem Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart. Einige Beiträge sind auch kirchengeschichtlich von Belang. So etwa der hier abgedruckte Vortrag von Hansmartin Decker-Hauff über »Das Rätsel von Unterregenbach« (gehalten 1980 aus Anlaß der Eröffnung des Grabungsmuseums Unterregenbach). Das Rätsel dieser großangelegten Kirche des 11. Jahrhunderts wird zwar auch hier nicht gelöst, doch bietet der Beitrag den Forschungsstand, wie er durch die seit 1908 andauernden Grabungen ermöglicht wurde. Decker-Hauff geht von der Genealogie, von der Kaiserin Gisela, zu deren Erbgut Unterregenbach (Gem. Langenburg) gehörte, und von Kaiser Konrad aus, die 1033 den Ort dem Bischof von Würzburg schenkten. Im Blick auf diese vermutlichen Bauherren der Kirche kommt es zu der abschließenden Formulierung, »daß dieser ungewöhnlich große Bau kein Oratorium, kein Hausoratorium war, in dem ein Gutsherr gelegentlich der Messe beigewohnt hat, auch daß er keine Pfarrkirche war, ist klar. St. Veit war keine Repräsentationskirche, wie sie später die Stauer bei Gelnhausen bauen, wo man fremden Gesandten imponieren wollte, er war keine Imponier-Architektur. Das ist ein Bau, der gebraucht wurde. Im Grunde bleibt nichts übrig, als der Gedanke an ein Chorherrenstift oder an eine große monastische Niederlassung, auch wenn wir gar nichts darüber wissen«. – Zusammenfassend ist auch der Beitrag von Gerhard Fritz zur »Kirchenkirnberger Geschichte im 12. und 13. Jahrhundert« (S. 127–139), wobei es insbesondere um den Übergang des Orts von der Benediktinerabtei Murrhardt an die Prämonstratenserabtei Adelberg (1182) und um die vogteilichen Verhältnisse im Jahr 1234 geht. Adelberg hat im Ort eine Kirche errichtet, die dem Kloster dann inkorporiert wurde. – In einer kleinen Miscelle (S. 229–231) beschäftigt sich Thomas A. Brady (»Johannes Brenz und Kaiser Karl V. Eine neue Quelle zur kaiserlichen Besetzung von Schwäbisch Hall im Schmalkaldischen Krieg Dezember 1546«) mit einem Brief des Landgrafen Philipp von Hessen an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen vom 16. Februar 1547 (Original im Staatsarchiv Weimar, als Anhang hier abgedruckt), aus dem hervorgeht, daß Johannes Brenz, der Reformator Württembergs, bei der Besetzung von Schwäbisch Hall (Dezember 1546) auf Verordnung des Kaisers vor den Nachstellungen der Spanier geschützt wurde, und daß Brenz dann vor dem Kaiser eine wohl aufgenommene Predigt gehalten habe. Der Kaiser »hab gesprochen, wan im Gott des itzigen kriegs zu einem ende verhelff, so wolt er allenthalben die Gelerten zusammen erfordern, sie von Glaubens sachen reden lassen, unnd darnach darin verordnen, was recht unnd der schrift gemesz sei wurde«. Als Zeuge wird im Brief der Bruder von Johannes Brenz, Bernhard Brenz, angeführt. – In die jüngste Vergangenheit führt der Beitrag von Irmgard Umfried: »Hermann Umfried. Erinnerungen an die Jahre 1930 bis 1934 in Niederstetten« (S. 203–227). Umfried (1892–1934) kam 1929 als evangelischer Stadtpfarrer nach Niederstetten (Main-Tauber-Kreis), wo er zwei Tage nach dem Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 eine Predigt hielt (im Anhang abgedruckt), in der er auch auf das Judenpogrom in Niederstetten am Tag nach der Verkündigung des Gesetzes Bezug nahm. Nach dauernden Angriffen seitens der Partei nahm sich Umfried im Januar 1934 das Leben. Der Beitrag vermittelt einen erschütternden Einblick in die Vorgänge vor und nach der Machtergreifung durch Hitler. – Kirchengeschichtlich weniger relevant ist die populär gehaltene biographische Skizze von Franz Irsigler für »Konrad von Weinsberg (etwa 1370–1448)«, dessen gegossenes Standbild von bemerkenswerter Qualität noch heute die Eingangshalle der Klosterkirche Schöntal schmückt.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit den Grabfunden in Ernsbach (Stadt Forchtenberg), mit den Schwäbisch Haller Siedensrenten, mit den Murrhardter Festspielen (1925–1928) und mit dem Osterburker Gefallenendenkmal des Ersten Weltkriegs, dessen Grundstein 1937 gelegt wurde. Auch dieser letztgenannte Beitrag zeugt von der totalen Inanspruchnahme der Öffentlichkeit durch die NSDAP. Ein Rundschreiben des Gauleiters von Baden von 1934 bezüglich solcher Denkmale wurde auch für Osterburken bestimmend: »Um bezüglich der Gestaltung von vorneherein frei Hand zu haben, muß grundsätzlich vermieden werden, daß Kriegerdenkmäler und ähnliche Ehrenmäler auf kirchlichem Gelände erstellt werden, da sonst erfahrungsgemäß von kirchlicher Seite immer irgendeine Pieta-Lösung zur Bedingung der Aufstellung gemacht wird« (S. 155).

*Heribert Hummel*